

### Der Ausweg: Ellas musikalisches Talent

Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet nun Ellas außergewöhnliche musikalische Begabung. Schon auf den musikalischen Abendgesellschaften bei Martha von Sabinin und Hippolyte Chélard in Weimar hatte die 13-Jährige bewiesen, dass sie auch vor einem größeren Publikum bestehen konnte. Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Familie ist die Idee, Ella zur Klaviervirtuosin auszubilden und materiellen Nutzen aus ihrem Talent zu ziehen, nahe liegend. Thora von Schultz schildert in ihren Aufzeichnungen, wie sich ihre zweckfreie mütterliche Freude über die Begabung der ältesten Tochter notgedrungen in handfeste Ziele verwandelte:

„J’ai donc fait de son éducation l’unique occupation qui pouvait me charmer mais d’en faire une artiste qui se ferait entendre en public, jamais l’idée m’en était venu“, schreibt sie und fährt fort: „ce n’est que quand son père perdit toutes ses places pour avoir voulu écrire sur Pierre le Grand<sup>50</sup> que j’ai du m’y décider. Il fallait donc la préparer à cette carrière.“<sup>51</sup>

(„Ich machte also aus ihrer Erziehung die einzige Beschäftigung, die mich fesseln konnte, doch eine Künstlerin aus ihr zu machen, die sich in der Öffentlichkeit hören lassen sollte – diese Idee war mir nie gekommen; erst als ihr Vater alle seine Anstellungen verlor, weil er über Peter den Großen schreiben wollte, musste ich mich dazu entscheiden. Man musste sie also auf diese Karriere vorbereiten.“)

Auch Ella selbst bringt diesen Wendepunkt in ihrem Leben unmissverständlich mit familiären Forderungen in Zusammenhang. „Ich habe nicht aus Eitelkeit u. Ehrgeiz gespielt, [...] man schleppte mich wie Iphigenie zum Opfer – ich musste die Familie ernähren.“<sup>52</sup> Seit ihrem dreizehnten Lebensjahr habe sie sich für die Geschicke der Familie verantwortlich gefühlt, berichtet die Musikerin im Alter,<sup>53</sup> und: „Aus mir wäre vielleicht noch was ordentliches geworden, wäre meine ganze Kindheit und Jugend nicht vergiftet worden von dem ewigen: Geld her!“<sup>54</sup>

<sup>50</sup> Georg von Schultz’ Buch *Peterslieder. Eine Charakteristik Peters des Grossen in poetischen Erzählungen und Distichen* erscheint 1857 bei Duncker in Berlin.

<sup>51</sup> Th. v. Schultz, *Je suis toujours à l’établissement ,philantropique des Empereurs [...]*, S. 9 f.

<sup>52</sup> M. v. Loë, [*Biographische Notizen zu Ella Adaiewsky*], S. 28, Randnotiz.

<sup>53</sup> Brief EA an Margarethe von Loë, Venedig, 18.6.1911.

<sup>54</sup> Brief EA [an ihre Schwester Lydia], Venedig, 18.11.1908. – Verfälschend und jegliche Familienkonflikte verschleiern heißt es in einem der Zwischentexte in dem von Johannes Werner herausgegebenen Buch [G. v. Schultz], *Briefe eines baltischen Idealisten an seine Mutter*: „Ella setzte ihre Studien bei Adolf Henselt fort, auf dessen Rat beschlossen wurde, daß sie sich ganz der Künstlerlaufbahn widmen solle.“ (S. 174) – Adaiewsky selbst verheimlicht den elterlichen Zwist und die finanzielle Nöte der Familie in ihrer ‚öffentlichen‘ Biographie ebenfalls (EA, *Fragebogen Riemann Musik-Lexikon*, S. 2).

Dass ihre Sicht der Dinge keineswegs überzogen ist, belegt eine ähnlich drastische Aussage von Georg von Schultz: „Illa, die ja so opferfreudig ist, dass sie sich für uns alle hat schlachten lassen“,<sup>55</sup> schreibt er 1870 an die zweitälteste Tochter Lydia. Und gegenüber seiner Nichte Emma äußert er sich im Dezember 1867:

„Es geht mir mit meinen Kindern wie mit meinen Schriften – da seid ihr! – jetzt sucht euren Weg selber – ich bin nichts als ein armer Scribifax und Dichter – aber kein Affairist, der Euch mit Luxus umgeben kann. – Würden wir geringe Bedürfnisse haben – so hätte ich sorgen können – aber über die Bäume hinaus reicht meine Kraft nicht. Da muss es denn gehen, wie Gott will.“<sup>56</sup>

Trotz der bedrückenden Ereignisse im Hause von Schultz und der für Ella schwer wiegenden Konsequenzen dürfen doch die positiven Aspekte dieser Entwicklung nicht übersehen werden. Die Weigerung des Vaters, ganz allein für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen, hat zur Folge, dass die älteste Tochter eine exzellente Berufsausbildung erhält, die sie dazu befähigen soll, in der Zukunft einen beträchtlichen finanziellen Beitrag zum Familienbudget zu leisten.

Die Ausbildung der jüngeren Töchter ist nicht mit einer solchen Zielsetzung verknüpft und findet daher weitaus weniger Beachtung: Lydia von Schultz, die keine besonderen Talente vorweisen kann, erhält überhaupt keine Berufsausbildung, was ihr nur deshalb keinen nachhaltigen Schaden zufügt, weil sie mit zwanzig Jahren heiratet und, im Gegensatz zu all ihren anderen Geschwistern, niemals darauf angewiesen ist, selbst Geld zu verdienen. Die jüngste Tochter, Pauline von Schultz, beginnt zwar – auf ihren eigenen dringlichen Wunsch – bei angesehenen Lehrern im In- und Ausland eine Ausbildung zur Malerin, doch ist dies nicht mit der Auflage verbunden, dass sie damit dereinst ihren Lebensunterhalt, geschweige denn den der ganzen Familie wird bestreiten müssen. Im Gegenteil, die Grenzen ihres Strebens werden deutlich abgesteckt: „Amüsiere Dich, solange der Puls noch rasch fliegt. Aber vergiss doch nicht, dass kein Glück dem Weibe höher stehen darf, als die Erfüllung seiner göttlichen Bestimmung, kein Bild, keine Oper kann ein Kind ersetzen“,<sup>57</sup> ermahnt der Vater die 23-Jährige.

<sup>55</sup> Brief Georg von Schultz an seine Tochter Lydia, [Sankt Petersburg, Mai 1870].

<sup>56</sup> Brief Georg von Schultz an seine Nichte Emma, Sankt Petersburg, 6.12.1867.

<sup>57</sup> Brief Georg von Schultz an seine Tochter Pauline, Sveaborg, Januar 1874.

Der einzige Sohn der Familie, Robert von Schultz, ist ein begabter Geiger, verzichtet aber auf Wunsch des Vaters auf eine unsichere Künstlerkarriere<sup>58</sup> (die den Schwestern, auf spätere Heirat und die finanzielle Versorgung durch einen Ehemann vertrauend, nicht verwehrt wird – eine trügerische Hoffnung, wie sich bald herausstellen wird!) und durchläuft eine Ausbildung in verschiedenen Bankhäusern in London, Sankt Petersburg und Paris.<sup>59</sup> Allen Erwartungen zum Trotz führt seine solide und zukunftsorientierte Tätigkeit jedoch weder zu anhaltenden beruflichen Erfolgen noch zu (dauerhaften) bemerkenswerten Einkünften. Damit bleibt Ella neben dem Vater die Hauptverdienerin der Familie. Sie komme für die Mutter, den Bruder Robert und die jüngste Schwester Pauline auf, schreibt die 29-Jährige 1875, „während doch Papa seit mehreren Jahren schon allein steht [...]“.<sup>60</sup>

So wird Elisabeth von Schultz zwar nicht aus eigenem Antrieb Klaviervirtuosin, fügt sich aber offensichtlich widerspruchlos in die ihr zugewiesene Rolle der Künstlerin und Mit-Ernährerin ihrer Familie. In einem Aufsatz für die *Neue Zeitschrift für Musik* beschreibt sie 1903 den Werdegang der venezianischen Geigerin Guglielmina de Guarnieri, der in einem wesentlichen Punkt mit ihrem eigenen übereinstimmt. De Guarnieri wird in eine reiche Familie hineingeboren, deren „hervorragende gesellschaftliche Stellung [...] wohl nie die volle Entfaltung ihrer musikalischen Begabung zugegeben und gestattet“<sup>61</sup> hätte, wenn nicht der Vater durch eine Überschwemmung des Po all seine Ländereien verloren hätte. Die plötzliche Armut der Familie ist der Ausgangspunkt für Guglielminas Künstlerinnenlaufbahn: „Es bedurfte, damit dieses geschehen konnte, eines jener Eingriffe der Vorsehung, die als Katastrophe angesehen, für die von ihnen Betroffenen sich als ein ‚Glück in Verkleidung‘ (blessing in disguise) ausweisen“,<sup>62</sup> kommentiert die Autorin. Das klingt, als habe auch sie die Verantwor-

<sup>58</sup> Vgl. Brief Georg von Schultz an seine Schwester Jenny Schultz, Sankt Petersburg, März 1866, zit. nach: [G. v. Schultz], *Briefe eines baltischen Idealisten*, S. 201; Brief Georg von Schultz an seine Nichte Emma von Schultz, Sankt Petersburg, 6.12.1867, zit. nach: [G. v. Schultz], *Briefe eines baltischen Idealisten*, S. 209.

<sup>59</sup> Das sich erst seit den 1860er Jahren in Sankt Petersburg etablierende Bankwesen ist zu dieser Zeit ein hochmoderner Wirtschaftszweig. Das Sankt Petersburger Bankhaus Ginzburg (mit Filiale in Paris), in dem Robert einen Teil seiner Ausbildung absolviert, gehört zu den führenden Banken in der Residenzstadt (vgl. J. Mai, *Das deutsche Kapital in Rußland*, S. 66 ff. u. 70).

<sup>60</sup> Brief EA an ihre Schwester Lydia, Wien, 19./7.4.1875. – Lydia ist seit 1870 verheiratet und muss folglich nicht mehr von der Familie unterstützt werden.

<sup>61</sup> EA, *Guglielmina de Guarnieri*, S. 161 (EA-SV 43).

<sup>62</sup> Ebd.

tung, die man ihr in der Kindheit aufbürdete, nachträglich als ein von der Vorsehung bestimmtes ‚Glück in Verkleidung‘ gedeutet, welches ihr die lebenslange künstlerische und wissenschaftliche Arbeit nicht nur abverlangte, sondern überhaupt erst ermöglichte.

### Finanzielle Notlagen und weibliche Erwerbstätigkeit

Ella Adaiewsky und Guglielmina de Guarnieri sind keine Einzelfälle. Auch in den Lebensläufen anderer Künstlerinnen markieren finanzielle Notlagen den Beginn einer zielgerichteten Ausbildung oder den Zeitpunkt der (Wieder-)Aufnahme des Berufes. Von den zahlreichen musikalischen Wunderkindern, die seit etwa 1750 zu den Attraktionen des bürgerlichen Konzertlebens zählen, sind fast ein Drittel Mädchen.

Sie alle sichern durch ihre Auftritte nicht nur ihren eigenen Lebensunterhalt, sondern oft auch den der mitreisenden Erwachsenen oder der gesamten Familie.<sup>63</sup> Verheiratete Künstlerinnen, deren Kunstausübung durch Schwangerschaften, Kinderbetreuung und Haushaltspflichten oft stark beeinträchtigt ist, mit Rücksicht auf die Empfindsamkeit oder das öffentliche Ansehen des Ehemannes eingeschränkt werden muss oder gar ein jähes Ende gefunden hat, nehmen in dem Moment ihre künstlerische Arbeit verstärkt (oder überhaupt) wieder auf, in dem ihre Männer beruflich erfolglos, krank, faul oder gestorben sind und die finanziellen Einkünfte der Frauen für die Familie lebensnotwendig werden. Beispiele dafür sind etwa die Musikerinnen Johanna Kinkel (1810–1858) und Clara Schumann (1819–1896),<sup>64</sup> die Malerinnen Elisabeth Jerichau-Baumann (1819–1881) und Henriette Hahn-Brinckmann (1862–1934)<sup>65</sup> ebenso wie Ella Adaiewskys jüngste Schwester, die Malerin Pauline Geiger, geborene von Schultz (1851–1934), und die Schriftstellerin Lina Morgenstern (1830–1909).<sup>66</sup>

Im Allgemeinen ist eine bezahlte Tätigkeit bürgerlicher Frauen unüblich, ja unerwünscht und schwächt Ansehen und Kreditwürdigkeit des Vaters oder Ehemannes. Vor den Nachbarn verborgene nächtliche Näharbeit (tagsüber Müßiggang demonstrie-

<sup>63</sup> F. Hoffmann, *Miniatur-Virtuosinnen*, S. 12 ff., und dies.: *Instrument und Körper*, S. 309 ff.

<sup>64</sup> *Frau und Musik*, hg. u. eingeleitet von E. Rieger, S. 92, 103 ff., 235 u. 228; E. Rieger, *Frau, Musik und Männerherrschaft*, S. 182 ff.; E. Weissweiler, *Komponistinnen aus 500 Jahren*, S. 231 ff.; A. Edler, *Robert Schumann*, S. 59 u. 276.

<sup>65</sup> R. Berger, *Malerinnen*, S. 84, 236, 238 f. u. 313.

<sup>66</sup> M. Fassmann, *Morgenstern, Lina*, S. 283 ff.

rend) oder, bei Schriftstellerinnen, das Verleugnen ihrer Autorinnenschaft durch die Verwendung eines (nicht selten männlichen) Pseudonyms – dies alles nimmt zunächst noch Rücksicht auf die von der Gesellschaft festgesetzten Spielregeln.<sup>67</sup> Erst wenn die Einkünfte von Ehefrau und/oder Töchtern für den Lebensunterhalt einer Familie unverzichtbar sind, werden alle Vorgaben hinsichtlich des ‚eigentlichen Berufs der Frau‘ für nichtig erklärt. Erwerbstätigkeit der weiblichen Familienmitglieder, bis zu diesem Zeitpunkt aus ‚sittlichen‘ Gründen oder männlichen Konkurrenzängsten tunlichst unterbunden, wird angesichts einer verzweifelten ökonomischen Situation gefördert, ja gefordert, und die „Freude an den Honoraren erfolgreicher Künstlerinnen stärkt die Toleranz von Ehegatten; solange Gesetze ihnen das Recht auf den Verdienst ihrer Ehefrauen garantieren, fühlen sie sich sogar zu Auflagen berechtigt.“<sup>68</sup>

Die Kunst ist ein Gebiet, das sich für die unverfängliche Berufstätigkeit einer Frau ganz besonders gut eignet. Unter dem Deckmantel einer der Öffentlichkeit zu präsentierenden ‚außerordentlichen Begabung‘ fällt der eigentliche Zweck, Geld zu verdienen, weniger ins Auge. Die im Konzertsaal virtuos vorgetragenen Musikstücke, die zum Verkauf angebotenen stimmungsvollen Gemälde, die hinreißend formulierten Romane sind zudem Endprodukte, deren schillernder Glanz den langwierigen und mühsamen Arbeitsprozess vergessen lässt. So wie seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die von Frauen verrichtete Hausarbeit „*idyllisch* verklärt“ wird, indem man sie in eine beglückende, der Familie aus Liebe dargebrachte Tätigkeit umdefiniert – „Liebe wurde genannt, was nach wie vor in Wirklichkeit Arbeit war“<sup>69</sup> –, so lässt sich auch künstlerisches Tun nur zu leicht in ‚Talent‘ umbenennen, das – scheinbar jeglicher Anstrengung fern – mit Arbeit, gar mit einer den Lebensunterhalt sichernden Erwerbstätigkeit nicht in Zusammenhang gebracht werden muss. Dass Elisabeth von Schultz in Sankt Petersburger Hof- und Adelskreisen für ihr Klavierspiel wiederholt mit kostbarem Schmuck beschenkt, statt mit einem vorab vereinbarten Honorar bezahlt wird (eine auch gegenüber männlichen Künstlern gängige Praxis), zeigt diese Gratwanderung recht deutlich.

<sup>67</sup> R. Berger, *Malerinnen*, S. 192; *Frauenemanzipation im deutschen Vormärz*, S. 10 f. u. 178 f.

<sup>68</sup> „*Und ich sehe nichts, nichts als die Malerei*“, hg. von R. Berger, S. 23. – Zum Recht der Ehemänner, über die Einkünfte ihrer Frauen zu verfügen, siehe: U. Gerhard, *Verhältnisse und Verbindungen*, S. 164 ff.

<sup>69</sup> B. Duden, *Das schöne Eigentum*, S. 134.